

europäischen Staates Hayti um sein gefügiges Parlament beneiden! Was wäre es dann für ein Vergnügen, Reichskanzler oder Premierminister zu sein!

Alle Minister-, Beamten-, Offizierstellen hat natürlich vor allem der Präsident zu vergeben, und der am meisten begehrte Posten ist wohl der des Zolleinnehmers von Port au Prince, weil er die reichsten Nebeneinnahmen einträgt, noch dazu in barem Gelde, das in Hayti so selten ist. Es gab eine Zeit, wo man für einen Golddollar nicht weniger als 400 Papierdollars bekam, und ich bezahlte einmal in Kap Hayti für ein bescheidenes Mittagmahl gegen hundert Dollars! Die Beamten und Offiziere bekommen von der Regierung überhaupt kein Geld ausbezahlt; jeder erhält monatlich einen Papierwisch, auf welchem das Anrecht auf den Betrag seines Gehaltes von der Regierung anerkannt wird. Dieser Wisch wird von den Banken und fremden Kaufleuten für die Hälfte oder zum Drittel des Betrages in barem Gelde eingelöst, und haben sie der Regierung Abgaben oder Zölle zu zahlen, so tun sie es mit den Anweisungen auf die Beamtengehälter.



Schwester Du sacré Coeur errichten einen Altar zur Fronleichnamsprozession (Cayes).

Mark, ein Divisionsgeneral 200 Mk. jährlich! Das macht aber nichts, man ist doch Herr Oberst oder Herr General! Die haytische „Armee“, die insgesamt etwa 20000 Mann zählt, besitzt nur 1000 Mann gewöhnliche Soldaten! Neunzehntausend besitzen militärische Grade und davon sind — elftausend Generale!

Natürlich kann nicht jeder General kommandieren und auch nicht jeder Offizier. Man begnügt sich eben mit niederen Posten. Als ich vor einer Reihe von Jahren das dräuende Fort von Milot besuchte, eine der wenigen Festungen des Landes, bestand dessen Garnison aus ein paar Soldaten in weißen Kitteln und eben solchen kurzen Höschen. Die Füße waren bloß, und auch sonst fanden die Sonnenstrahlen leicht Zugang zu der schwarzen Haut. Bei meinem Erscheinen packten sie ihre rostigen alten Flinten und stellten sich in Reih und Glied. Ich frug nach dem Kommandanten. „Kommandant ich,“ antwortete mir einer von ihnen, „ich Oberst“ — Und die anderen! „Tous Capitains“, alle Hauptleute!

Diese Titelsucht und die Aussicht, vielleicht einen nicht durch den Gehalt, sondern durch die Nebenposteln einträglichen Beamtenposten zu ergattern,

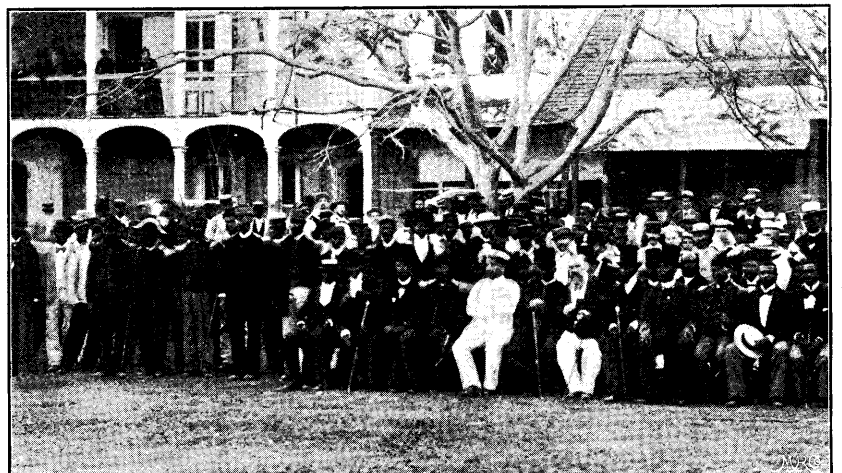


Cayes mit der place d'armes und der Kathedrale.

Diese Gehälter sind in Hayti auch noch dazu keineswegs hoch, aber es macht eben den krausköpfigen Schwarzen riesigen Spaß, Landrat oder General zu spielen. Wie aus einer Verordnung des Präsidenten hervorgeht, der in den achtziger Jahren regierte und auch heute wieder an der Spitze der provisorischen Regierung steht, erhielt ein Hauptmann der regulären Armee jährlich etwa 25 Mk., ein Oberst 70 Mk.! Ein Generaladjutant bezieht 120

sind auch die Ursachen, warum die sich augenblicklich mit den Waffen in der Hand bekriegenden Präsidentschaftskandidaten unter den dummen Negern immer Leute finden, die sich für sie schlagen oder gar totschießen lassen. Wer unter den Generalen die Mittel aufreiben kann, um sich eine Uniform anzuschaffen, stolziert dann im goldstrotzenden Frack oder Waffenrock — der Schnitt bleibt sich ganz gleich — oder in roten oder weißen Beinkleidern einher, mit einem Dreimaster und langwallenden bunten Straußensfedern auf dem Krauskopf, ganz wie General Bum Bum in der Offenbachischen Operette. Am glänzendsten ist natürlich die Uniform des Präsidenten; dazu kommen der geräumige „Residenzpalast“ in Port au Prince, die großen Einnahmen, das glänzende Gefolge, die Leibgarde, Kanonendonner und offizieller Verkehr, Ellbogen an Ellbogen mit ihren Erzleuten, den fremdländischen Gesandten, von denen übrigens jener der Vereinigten Staaten — auch ein Neger ist!

Gewehrjalen und Kanonendonner spielen in dieser Republik eine große Rolle. Die Neger lieben das Knallen und was in Hayti an Pulver verschossen wird, steigt ins Unglaubliche. Am Neujahrstage werden in jeder der 68 Gemeinden der Republik hundert Kanonenschüsse gelöst, ebenso bei der Vereidigung jedes neuen Präsidenten und an jedem ersten Mai. Stirbt ein General, so müssen an seinem Todestage von fünfzehn zu fünfzehn Minuten Kanonenschüsse gelöst werden, dazu je 17 Schüsse bei der Aufbahrung der Leiche, beim Gottesdienst und während der Übertragung auf dem Friedhofe. Man sterben jährlich zwei bis dreihundert Generale. Die in Port au Prince erscheinende Zeitung „Les Vigailles“ hat die Zahl der regelmäßigen Kanonenschüsse auf jährlich 56000 berechnet; der Schuß kostet 8 Mk., dazu kommen die Begrüßungsalven für fremde Kriegsschiffe u. s. w., so daß die Gesamtausgaben für diese Spielerei weit über eine halbe Million Mark betragen. Dabei belaufen sich die ganzen Vereinnahmen des Staates auf kaum zehn Millionen Mark.



Konzert auf der place d'armes in Cayes anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kriegsschiffes Charlotte.

In der Mitte General Antoine, rechts Konsul Gerdes, links Kommandant Thiele.